



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die belgischen Jesuitenkirchen

Braun, Joseph

Freiburg im Breisgau [u.a.], 1907

2. Die Kollegskirche zu Luxemburg

[urn:nbn:de:hbz:466:1-72244](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-72244)

Approbation nach Rom gesandten Pläne vor, diese aber lassen keinen Zweifel, daß auch jene Kirchen den Bruder zum Meister hatten. Alle Pläne sind von ein und derselben Hand angefertigt, das beweist nicht nur die ganz charakteristische Art der Zeichnung und die allen gemeinsame, eigenartige zeichnerische Handschrift, sondern auch die Weise, wie manches Detail (die Windrose, der Brunnen, der Kamin, die Bedürfnisanstalten, der Maßstab u. a.) zur Darstellung kommt. Die Übereinstimmung ist so auffallend, daß niemand, der die Pläne etwas näher betrachtet, sie übersehen kann. Sie wurde auch schon von Serbat bemerkt: *Tous ces plans semblent, écrits par une même main. . . . Les particularités ne se trouvent pas toujours réunies sur la même feuille, mais il en est toujours assez pour dénoter une communauté d'origine indéniable par la présence de l'une et de l'autre de ces caractéristiques*¹. Die eine Hand, welche die Pläne anfertigte, war freilich Serbat unbekannt; sie kann aber nach dem, was wir aus den Katalogen der gallo-belgischen Provinz und aus den Nekrologen von den im Baufach beschäftigten Brüdern und insbesondere von du Blocq wissen, dem *architectus provinciae, der a tyrocinio occupatus fuit in delineandis et exstruendis aedificiis*, nur diejenige du Blocq sein.

Auch die Entwürfe für Kirchen zu Aire, Löwen, Huy, Hesdin und Dinant sind nirgends direkt als von du Blocq angefertigt bezeugt. Da sich indessen bei ihnen alle Eigenarten finden, welche die Pläne für die Bauten zu Tournai, Arras, St-Omer und Maubeuge charakterisieren, so rühren sie ersichtlich von der gleichen Hand her wie diese; sie sind also ebenfalls Schöpfungen du Blocq's.

2. Die Kollegskirche zu Luxemburg.

Der erste Versuch der Jesuiten, sich zu Luxemburg anzusiedeln, fällt in das Jahr 1583 und ging, da die Stadt Luxemburg kirchlich zum Trierer Erzbistum gehörte, von Trier aus. Es kam jedoch damals nicht zu einer dauernden Niederlassung. Auf einen Bericht hin, den P. Kluzius, der Obere der Luxemburger Mission, an P. Oliverius Manareus, den Bisitator der belgischen und deutschen Ordensprovinz, über die Lage der Dinge in Luxemburg richtete, wurden die Patres am 23. Juni 1585 wieder abberufen. Es dauerte ungefähr zehn Jahre, bis von neuem eine Niederlassung ins Werk gesetzt wurde; diesmal aber ging dieselbe nicht von der rheinischen, sondern von der damals noch ungeteilten belgischen Ordensprovinz aus. Zur Ausübung der gottesdienstlichen Verrichtungen und der Seel-

¹ *L'architecture gothique etc.* 98. Die Pläne enthalten auch die Kollegien.

sorge wurde den Ankömmlingen die bei der St Nikolauskirche gelegene St Klemenskapelle überwiesen. 1603 erfolgte die Eröffnung eines Kollegs, 1606 wurde nach einem zu Rom korrigierten und unter dem 10. September 1605 genehmigten Plan eine neue Schule gebaut, 1608, um wenigstens dem dringendsten Bedürfnis abzuhelpen, im Kolleg eine Art von Notkapelle eingerichtet, die im Januar 1609 in Gebrauch genommen wurde.

Die ersten Schritte zum Bau einer Kirche geschahen gegen Beginn des Jahres 1611. Die Hauptschwierigkeit war, in den Besitz eines für den Kirchenbau unentbehrlichen Grundstückes zu gelangen; sie kam vornehmlich von seiten des Trierer Kurfürsten Lothar von Metternich als Vertreters und Vormunds seiner minderjährigen Neffen. Der Erzbischof zeigte sich so schwierig in der Überlassung des Grundstückes, daß sich P. Aquaviva, wie aus dessen Brief an den Rektor Aldenardus vom 2. Juni 1612 hervorgeht, veranlaßt sah, persönlich wegen der fraglichen Angelegenheit ihm zu schreiben. Erst im Dezember 1612 wurde diese endgültig erledigt; am 16. Februar 1613 genehmigte der General den Vertrag zwischen Lothar von Metternich und dem Rektor des Kollegs¹.

Die Baukosten wurden teils von dem Provinzialrat teils von guten Freunden teils endlich aus dem Ergebnis einer Hauskollekte bestritten. Im ganzen kamen 31645 Gulden 13 Stüber ein, nicht eingerechnet die Beiträge der Stände von zusammen 20000 Gulden, die Baumaterialien und Naturalien, soweit letztere nicht alsbald in Geld umgesetzt worden waren.

Am 7. Mai 1613 fand die Grundsteinlegung statt. Eine auf sie bezügliche Inschrift an der Außenseite des rechten Seitenschiffes besagt: *Iacta huius aedis principia an. Dom. MDCXIII nonis Maii Pauli V. Pontificis Max. IX. Math. I. Imp. I. Alberti Archid. Austr. et Isabel. Clarae Eug. Infantis Hisp. Princip. Belgii Ducum Luxemburg. et Comit. Chin. XIV. R. P. Claudii Aquavivae Praepositi Gener. Societ. XXXII. acceptae Soc. Iesu sedis in hac urbe XIX.*

Über den Fortschritt der Bautätigkeit besitzen wir nur vereinzelte Daten. Die Annuae von 1615 vermelden, es seien die Umfassungsmauern schon bis zum Dach aufgeführt. Es hatten also die Arbeiten bis dahin einen für die damaligen Verhältnisse sehr günstigen Fortgang genommen. In den Jahren 1616—1618 schaffte man fleißig im Innern der Kirche, wie einzelne Geschenke vermuten lassen, welche der um das Werk so hochverdiente Rektor des Kollegs, P. Witspaen, nach seinem Geburtsort Oudenaerde gewöhnlich Aldenardus genannt, in dieser Zeit für den Bau empfing. So gaben damals der Abt von Orval, der Abt von Echternach und die Äbtissin von Zwigny das Chorgewölbe und eine Kapelle, die Luxemburger Ratsherren eine der Säulen des Langhauses, Pfarrer Kruch von Münster eine piscina chori. Am 29. April 1619 muß das Innere schon so weit gediehen gewesen sein, daß man den Pfarrer Uhlser in der von ihm gestifteten Kapelle an der Evangelienseite begraben konnte. Aber auch

¹ Über die ziemlich harten Bedingungen vgl. Stimmen aus Maria-Saach LVIII (1900) 45.

am Außenbau hatte man so eifrig gearbeitet, daß bereits 1618 Fassade und Hauptturm fertig dastanden. Die Fassade trägt nämlich in großen, schmied-eisernen Buchstaben das Datum 1618, dem Turm aber wurde gemäß dem 1895 im Helmknäuf vorgefundenen Dokument am 17. November 1618 das Kreuz aufgesetzt¹. 1620 fehlten, um vom Mobiliar der Kirche abzusehen, noch das Portal, die Empore, der Umgang um den Chor und die Verglasung der Fenster. Das Portal wurde 1621 vollendet, wie die auf ihm angebrachte Jahreszahl besagt. Wegen Anfertigung der Fenster wurde am 20. September 1620 mit dem Glasmaler Michael Bläßner ein Vertrag abgeschlossen. Der Meister verpflichtet sich darin, die Fenster gut zu „brennen und zu malen“. Die Patres sollten ihm die Figuren angeben, welche er darin anzubringen hatte; er aber sollte von ihnen für den Schuh fertigen Fensters 19 Stüber erhalten.

Die Orgelbühne wurde am 13. November 1620 dem Bildhauer Daniel Müller in Verding gegeben. Der Preis, für den der Meister sie zu liefern versprach, betrug 350 Taler zu 30 Stüber. Gemäß dem Kontrakt sollte sie längstens vor dem Ostertag des folgenden Jahres fertig sein, doch scheint sich die Herstellung etwas verzögert zu haben, da die Abrechnung erst am 16. August 1621 stattfand. Mit der Errichtung der Balustrade der Orgelempore dauerte es laut den *Annuae* noch bis 1656.

Die Konsekration der Kirche vollzog am 17. Oktober 1621 der Trierer Weihbischof Georg von Helfenstein, der seinerzeit auch die Feier der Grundsteinlegung vorgenommen hatte. Die Sakristei und der Umgang um den Chor waren damals noch nicht fertig; erst die *Annuae* von 1626 können von ihrer Vollendung Meldung tun. Deutlich kommt ihre spätere Entstehung in den ungleich schwerer profilierten Rippen der Sterngewölbe, mit denen sie eingedeckt sind, zum Ausdruck. Es sind kaum mehr gotische Profile, was wir da sehen.

Einschneidende Veränderungen sind an dem Bau seit den Tagen seiner Einweihung nicht vorgenommen worden. Die bedeutendste und bedeutsamste war, daß die Seitenskapellen, von denen eine dem heiligen Kreuz, die andere dem hl. Ignatius

¹ Es kostete einige Mühe, für die Ausführung des Turmes in der geplanten Höhe die Genehmigung des Generals zu erhalten. Am 23. November 1613 schreibt dieser an Aldenardus, er habe gehört, der Turm solle sehr hoch werden, so hoch, daß er alle andern Türme der Stadt überragen werde. Das mache aber zu große Kosten; auch könne dadurch bei starkem Sturm die Kirche in Gefahr kommen. Daraufhin sandte der Rektor eine Zeichnung des Turmes mit Angabe der Höhe desselben nach Rom. In seiner Antwort an Aldenardus betonte P. Aquaviva wiederum, daß eine Höhe von 100' für das Mauerwerk zu viel sei, zumal an einem so hoch gelegenen Ort wie Luxemburg; der Rektor möge daher mit dem Provinzial überlegen, ob es nicht angezeigt sei, dem Turm eine geringere Höhe zu geben. Ähnlich schrieb er dem Provinzial. Derselbe möge wegen des Turmes wenn nötig mit den Architekten beratschlagen. Ein so hoher Bau sei den Winden zu sehr ausgesetzt, drohe oft den Einsturz, erfordere viele Reparaturen und bringe obendrein den Orden in den Ruf, viele Reichtümer zu besitzen. Das Ende war, daß die geplante Höhe beibehalten wurde.

geweiht war, um 1560—1570 eine Barockfront und die Arkaden, durch welche die darüber liegenden Oratorien mit der Kirche in Verbindung stehen, Barockbrüstungen erhielten.

Die Luxemburger Jesuitenkirche ist eine gotische Hallenkirche, eine im 15. und 16. Jahrhundert auf Lütticher und Luxemburger Gebiet seltenere Erscheinung. Eigentümlich ist ihr im Gegensatz zu dem Hallenkirchentypus, der in den Schöpfungen des Bruders Hoeimaker vertreten ist, daß alle drei Schiffe unter einem Dache liegen, das Dreidachsystem also bei ihr verlassen ist. Woher diese Einrichtung? Hat Bruder du Blocq sie etwa den deutschen Hallenkirchen abgelauscht, z. B. der den Jesuiten übergebenen Minoritenkirche zu Trier? Möglich, indessen ist es wohl kaum nötig, dieselbe auf deutsche Vorbilder zurückzuführen; denn eindachige Hallenkirchen waren auch in Belgien keineswegs unbekannt, wie selten sie dort auch im ganzen vorgekommen sein mögen. So waren Eindachbauten z. B. die Jesuitenkirche zu Ypern und die 1607 auf Kosten Philipps von Caverel, Abts von St-Baast zu Arras, errichtete gotische Kirche der englischen Benediktiner zu Douai.

Die Kirche konnte wegen des Terrains nicht orientiert werden; ihr Chor ist deshalb nach Süden gerichtet. Die Höhe der Kirche, vom Boden bis zum Dachfirst gerechnet, beträgt 24,50 m, ihre Gesamtlänge, die Sakristei hinter dem Chore mit einbezogen, 60 m, ihre Gesamtbreite 22 m. Die lichte Länge des Baues beläuft sich auf 48 m, seine lichte Breite auf 20 m, von denen 10 m auf das Hauptschiff und je 5 m auf die Nebenschiffe kommen. Der Chor hat eine Tiefe von 12,80 m; die Säulen des Langhauses messen in die Höhe 10,20 m, das Mittelschiff ist vom Boden bis zum Scheitel der Gewölbe 15,50 m hoch.

Treten wir vor die nach Norden gerichtete Fassade, so gewahren wir vor uns ein zwar prächtiges, aber überladenes Barockportal, bei dem schon das Knorpelornament, wenn auch erst schüchtern, seinen Einzug gehalten hat. Wie ungleich edler ist nicht in seiner ganzen Erscheinung das so schlichte Portal der Kollegskirche zu Tournai! Über dem Portal ist ein großes vierteiliges Fenster angebracht, dessen reiches Maßwerk als gleich gelungen bezeichnet werden darf wie die Profilierung seiner Leibungen. Den Giebel schmückt ein Radfenster, für welches der Meister eigentümlicherweise das Motiv der frühen Gotik entlehnt hat. Rechts wie links ist der Fassade ein 4 m im Geviert messender Flankierturm vorgesetzt, der mit einem mißverstandenen klassischen Kranzgesimse und einem gedrückten Zwiebel-

helm abschließt. Die Türme sind im Verhältnis zur Höhe der Fassade viel zu niedrig, denn ihr Mauerwerk überragt kaum das Kranzgesimse des Daches. Sie dienen als Aufgang zur Empore und zum Dachstuhl und erhalten ihr Licht durch spitzbogige, maßwerklose, an frühgotische Bildungen erinnernde Fenster mit Traufgesimsen und kräftig profilierten Leibungen. Der ohnehin geringe Aufstieg in der Fassade, einem Gemisch von Elementen der verschiedensten Stile, von der frühen Gotik an bis zum üppigsten Barock, tritt durch Häufung der Gurtgesimse nur noch mehr zu Tage.



Bild 14. Luxemburg. Ehemalige Jesuitenkirche.
Äußeres des rechten Seitenschiffes.

Das Äußere der Langseiten folgt dem gewöhnlichen Schema der Hallenkirchen. Die Streben zwischen den großen dreiteiligen Fenstern sind von gutem Bau. Das Fenstermaßwerk weist einen überraschend großen Formenreichtum auf, doch sind die Profile der Pfosten wie des Maßwerkes zu ausdruckslos und zu matt. Das Fußgesimse, das Brustgesimse unter den Fensterbänken und das Traufgesimse sind gotisch und von energischer Profilierung, das Kranzgesimse, welches auf einer Reihe mit Schlingen verzierter Konsolen ruht, ist

dagegen wieder ganz im Sinne der Renaissance gestaltet; eine bei den Bauten du Blocqs stets wiederkehrende Erscheinung. Unmittelbar hinter dem westlichen Seitenschiff erhebt sich der Glockenturm. Er hat vom Boden bis zum Helm eine Höhe von 29,60 m und 7,50 m im Gebiert. Der Helm ist weitere 29 m hoch. Bis etwa zur Mitte des Mauerwerks ist der Turm schlicht und ungeteilt, dann holt er in seinem oberen Teil durch gehäufte horizontale Gliederung reichlich nach, was ihm im unteren versagt worden war. Zählen wir doch in der oberen Hälfte einschließlich des mächtig vorgebauten Dachgesimses ganze sechs Gesimse und vier Fensterreihen.

Recht imposant ist der hohe, schlanke, das Stadtbild beherrschende, achtseitige Helm des Turmes. Er steigt aus einem flachen, vierseitigen Dach auf. Den Übergang aus dem Viereck dieses Daches zum Achteck des Helms vermitteln vier leicht und flott aufstrebende, kleine, achtseitige Pyramiden, die an den Ecken aus dem Dach hinauswachsen. Das Erdgeschoß des Turmes ist durch ein ziemlich flaches, jedoch reiches Sterngewölbe in zwei Abteilungen geschieden, von denen die untere als Kapelle eingerichtet ist, die obere aber, die sich durch Arkaden sowohl nach dem Chor wie nach dem Seitenschiff zu öffnet, ein Oratorium bildet. Das Gegenstück zum Turm ist am Ende des östlichen, linken Seitenschiffes ein zweigeschossiger Querbau, der gleichfalls unten eine Kapelle und oben ein Oratorium enthält.

Zum Oratorium dieses Querbaues führt ein halb in die Mauer gelegtes polygonales Treppentürmchen mit einer Schnecken-
 treppe;

das des Turmes ist vom ehemaligen Kolleg aus zugänglich. Das Äußere des Chores hat durch seine einen Umgang und eine Sakristei bildenden Anbauten, durch die aus diesen emporsteigenden kräftigen Streben und durch die hohen dreiteiligen Fenster viel Leben und Wechsel erhalten; leider stört ein später der Sakristei aufgepfropftes zweites Geschoß nicht wenig das interessante Bild.

Die Schiffe haben, um auch einen Blick in das Innere der Kirche zu werfen, sechs Joche. Die fünf Säulen, welche beiderseits die Arkaden



Bild 15. Luxemburg. Ehemalige Jesuitenkirche. Inneres.

tragen, sind in einem solchen Abstand voneinander aufgestellt, daß sie einen freien Durchblick aus den Nebenschiffen und einen möglichst wenig beschränkten Ausblick auf den Hochaltar und die Kanzel gestatten.

Die im Durchmesser 1 m starken Säulen sind eigentümliche Zwitterwesen, ein merkwürdiges Gemisch von Renaissance- und gotischen Motiven. Sie stehen auf einem 1,30 m hohen, achteitigen, ganz ungegliederten

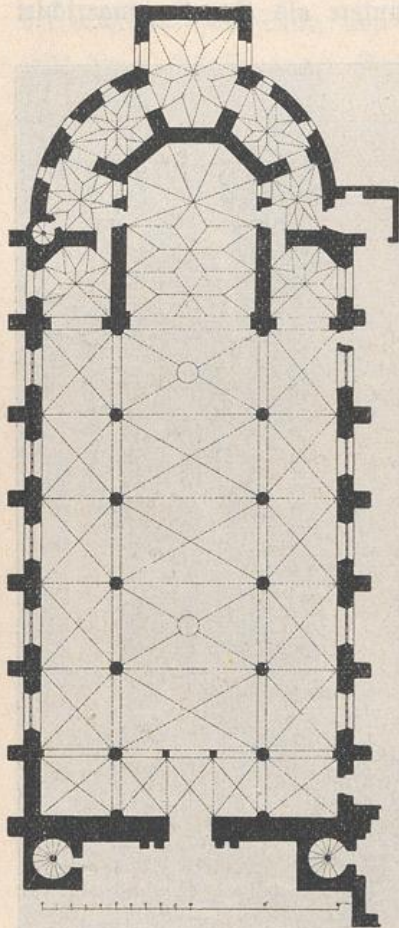


Bild 16. Bugensburg. Ehemalige Jesuitenkirche. Grundriß.

Sockel. Ihre Basis hat attische Form. Der allenthalben gleich dicke Schaft ist von unten bis oben, ein völliges Unikum, in den mannigfaltigsten Verschlingungen mit flachem Band- oder Beschlagornament umwunden. Das Kapital ist dorisch in der Auffassung der italienischen Renaissance; sein Hals ist mit Schlitzen besetzt, der Wulst zum Eierstab ausgebildet; die Platte ist wieder achteitig; sie wird oben von einer aus einem Viertelstab und zwei Plättchen gebildeten Leiste umzogen. Die Säulen sind Fremdlinge in der Umgebung, in der noch alles gotisch anmutet. Und doch möchte man sie in dem Bau nicht missen. Denn gerade sie sind es vor allem, die ihm sein charakteristisches Gepräge geben und ihn als eine Schöpfung aus der Zeit eines Überganges, eines abtretenden und eines kommenden Stiles erscheinen lassen.

Die Eindeckung der drei Schiffe des Langhauses besteht aus gotischen Kreuzgewölben. In den Nebenschiffen ruhen diese an der Umfassungsmauer auf schlichten,

zwischen den Fenstern angebrachten Barockkonsolen. Die Gewölbe gehören zu den besten Partien am Bau, trotzdem die Kappen zu flach, die Rippen etwas nüchtern profiliert und die Schlußsteine ohne rechten Ausdruck sind. Es sind echt gotische Gewölbe, die Bruder du Blocq noch als durchaus in den Prinzipien des gotischen Gewölbebaues heimisch erscheinen lassen. Die an die Seitenschiffe sich anschließenden Kapellen besitzen reiche Sterngewölbe, die Oratorien darüber wie die Seitenschiffe schlichte Kreuzgewölbe.

Der Chor besteht aus drei Jochen und dreiseitigem Chorthaupt und ist mit einem Netzgewölbe eingedeckt. Fünf hohe, mit Maßwerk gefüllte, dreitheilige Fenster erhellten einst den Raum. Leider wurde das mittlere vermauert, als man der Sakristei hinter dem Chor das zweite Geschoß aufsetzte. Der Barock kommt im Chor fast nur bei den Pilastern zur Geltung, welche den Triumphbogen tragen.

Der Umgang um den Chor besteht einschließlich der Sakristei aus fünf kapellenartigen Räumen. Sie zeichnen sich durch glänzende Sterngewölbe aus, deren schwerfällig profilierte Rippen freilich zum Reichtum der Gliederung wenig passen. Die erste Abteilung des Umgangs wurde beiderseits durch ein Fenster mit dem Chor in Verbindung gebracht, um als Oratorium benutzt werden zu können.

Ein sehr beachtenswertes Werk des Barocks ist die Orgelbühne. Sie zieht sich die ganze Eingangswand entlang. In den Seitenschiffen ruht sie auf einem Korbbogen, der zwischen die Umfassungsmauer der Seitenschiffe und die vorderste Säule des Schiffes eingesprengt ist; im Mittelschiff wird sie dagegen von drei Rundbogen getragen, denen außer den beiden Schiffssäulen noch zwei schmutze, freistehende Säulchen als Stütze dienen. In den von den Bogen und dem Gebälk gebildeten Zwickeln sind hier wie dort Engel in flatternder Gewandung angebracht, wie sie der Stil an dieser Stelle so gern sah, die Bogen selbst sind mit Engelnköpfen verziert. Der Architrav ist durch einen derben Rankenfries belebt, dem Kartuschen und Frazen eingefügt sind. Ungemein zierlich sind die beiden kandelaberartigen Säulchen, auf denen die Bogen des mittleren Theiles der Orgelempore ruhen. Die Brüstung besteht aus einer Folge amphora-förmiger Säulchen, die in bestimmten Abständen von kräftigen Pfosten unterbrochen wird. Übrigens ist nicht einmal die so ganz und gar in ein Barockgewand gekleidete Empore ganz frei von gotischen Bestandteilen. Denn die fünf Gewölbe, auf denen ihr Fußboden liegt, sind noch wesentlich gotische Rippengewölbe.

Die Pläne für die Kirche sind nicht mehr vorhanden; doch hat sich im Promptuarium pictorum ein erster Entwurf erhalten, der eine kurze Besprechung verdient wegen seiner Verwandtschaft mit dem tatsächlich zur Ausführung gebrachten Plane¹. Dieselbe ist unverkennbar. Der Hauptunterschied zwischen beiden Plänen liegt darin, daß der ursprüngliche Ent-

¹ Promptuarium pictorum n. 58.

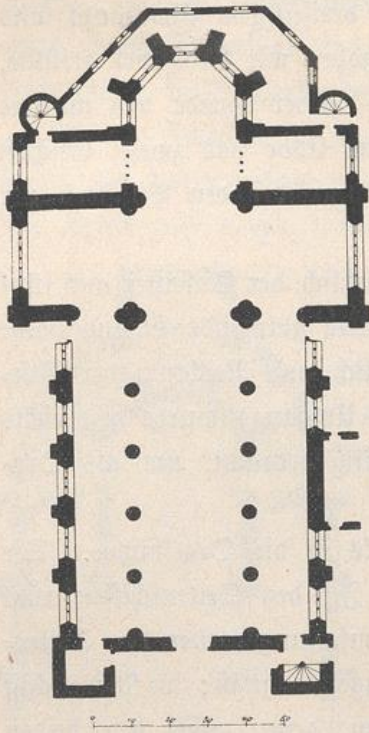


Bild 17. Luxemburg.
Jesuitenkirche. Erster Plan.

wurf statt eines sechsten Langhausjoches ein förmlich ausgebildetes Querschiff aufweist, eine große Seltenheit bei den belgischen Jesuitenkirchen. An das Querhaus sollten sich zu beiden Seiten in der Breite der Querarme Oratorien anschließen, welche, wie die an ihnen vorgesehenen Wendeltreppen beweisen, zweigeschossig gedacht waren. Ob und wohin ein Turm erbaut werden sollte, ist nicht ersichtlich. Um den Chor zieht sich ein Umgang, wenngleich nicht in der Regelmäßigkeit wie jetzt. Der Plan rührt ebenfalls von du Blocq her; ein Vergleich mit den andern von diesem angefertigten Zeichnungen läßt das un schwer erkennen. Aber auch die Verwandtschaft zwischen der Anlage, welche die Kirche tatsächlich aufweist, und dem fraglichen Plan bekundet zur Genüge, daß wir diesen jenem zuweisen müssen. Dazu kommt noch folgendes.

Wie ein durch Punkte angedeutetes, mit Z bezeichnetes Pfädchen dartut, das sich die Ostseite der Kirche entlang zur Straße hinzieht, ist der Plan im Promptuarium pictorum erst nach dem 12. Dezember 1612 entstanden. Denn erst unter diesem Datum verzichtete der Trierer Erzbischof Lothar von Metternich als Vormund und im Namen seiner Neffen auf ein für den Bauplatz nötiges Stück Garten unter der Bedingung, daß die Patres einen neuen, an der Kirche vorbeiführenden Zugang zum Garten, eben jenes Pfädchen des Planes, schafften. Damals aber hatte sich die Teilung der belgischen Ordensprovinz bereits vollzogen, und so kann, da Bruder Hœimaker der neuen flandrischen Provinz zugeteilt wurde, nur du Blocq, der ja auch den Plan entwarf, wie er in Wirklichkeit ausgeführt wurde, als Schöpfer des ersten Entwurfes in Betracht kommen. Eine scheinbare Schwierigkeit bietet die Anlage eines Querhauses. Allein gerade bei du Blocq ist die Idee eines solchen am wenigsten befremdend. Findet sich doch auch bei seinen Plänen für Aire und Hesdin ein solches, während die von ihm ausgeführten Kirchen des Noviziates zu Tournai und des Kollegs zu Maubeuge zwar keine wirklichen Querschiffe besitzen, aber mit Querbauten versehen sind, die Kapellen enthalten und im Äußern das Aussehen von Querschiffen haben.

Bedeutender noch als die Kirche zu Luxemburg war in mancher Hinsicht eine andere Schöpfung du Blocqs, die fast zu gleicher Zeit im äußersten Westen der Ordensprovinz dem Boden erwuchs, die Kollegskirche zu Arras.

3. Die Kollegskirche zu Arras.

Die unter der Schreckensherrschaft des berüchtigten Apostaten und Revolutionärs Lebon vernichtete Kirche verdankte ihre Entstehung der Freigebigkeit des Abtes von St-Vaast, Dom Philipp von Caberel. Nachdem dieser von etwa 1605 bis 1611 den Patres ein Kolleg erbaut hatte, eines der hervorragendsten der ganzen Ordensprovinz, machte er sich alsbald an die Errichtung einer entsprechenden Kirche. Wie aus einem vom 12. November 1611 datierten Brief eines gewissen Sylvin Boullin an den Abt erhellt, lag schon gegen das Ende dieses Jahres ein Plan für den Bau vor. Boullin rät nämlich in seinem Schreiben, die beabsichtigte Dachform zu ändern, um die großen Regenrinnen zu vermeiden, und die Rundsäulen der Schiffe durch quadratische Pfeiler zu ersetzen. Immerhin kann es sich damals noch nicht um etwas Definitives gehandelt haben, sondern erst um einen provisorischen Entwurf, wie sich aus den vom 4. April 1612 datierten, aus dem Abtspalast stammenden Propositions à garder en l'érection de l'église (des Jésuites) ergibt¹. Dieselben beweisen auch, daß damals die Bautätigkeit noch nicht begonnen hatte, wiewohl es hiermit nicht mehr lange gedauert haben kann; denn der Fortschritt, den die Arbeiten bis Ende 1613 gemacht hatten, setzt notwendig voraus, daß sie spätestens im Sommer 1612 ihren Anfang nahmen. Die Bauaufsicht führte seitens des Kollegs Bruder Jakob Bidault oder Bidau, dessen Aufgabe es auch war, mit Dom Philipp von Dignies, einem Benediktiner von St-Vaast, dem Rentmeister des Klosters, die Vermessungen der Arbeiten vorzunehmen². Serbat bezeichnet ihn als Architekten der Kirche³. Doch mit Unrecht. Bidault war nur Bauaufseher, praefectus aedificii oder praefectus operum, wie es in den Katalogen heißt, ein Posten, der regelmäßig in den Mitgliederverzeichnissen wiederkehrt, wo man mit größeren Bauarbeiten beschäftigt war, und bald von einem dazu geeigneten Pater, bald von einem fähigen Laienbruder, bald von einem Pater mit einem Bruder als Gehilfen versehen wurde. Jakob Bidault stammte aus einem Dorf bei Besançon und erhielt am 5. März 1595 in einem Alter von etwa 25 Jahren Aufnahme in die Gesellschaft Jesu. Das Noviziat machte er zuerst zu Tournai und dann zu Cambrai, wo er nach zwei Jahren die Gelübde ablegte. Vor seinem Eintritt war Bidault zehn Jahre lang Schuster

¹ Serbat, *L'architecture gothique des Jésuites etc.* 57.

² Ebd. 48: Mesurage des maçonneries par D. Philippe d'Oignies et M^e Jacques Bidau, coadjuteur de la Compagnie de Jésus, commis à l'érection et instruction de toute ladite œuvre (aus Arch. du Pas-de-Calais, fonds St-Vaast D. liasse Jésuites).

³ Serbat a. a. O. 49.